

Maultiere in allen Formen und Farben

Seit 20 Jahren gibt es die Interessengemeinschaft für das Maultier. Das feierten die Mitglieder mit ihren Muli's dieses Wochenende in Fehraltorf

Von Niki Goridis, Tages-Anzeiger, Zürcher Oberländer Bund, 13. Juli 2009

Fehraltorf - Es gibt kleine und grosse, dicke und dünne, elegante, drahtig oder kräftige. Die einen sind braun, andere weiss, beige oder schwarz. Einige kommen mehr nach dem Vater, dem Esel, in anderen erkennt man stärker die Mutter, das Pferd. Jedes der etwa 30 Maultiere, die am Sonntagmorgen in der Reitanlage Barmatt an der Tribüne vorbeitrippeln, ist ein Unikat. Nur die langen Ohren sind allen gemein. Die Muli-Parade bildete neben den Workshops am Freitag und dem Turnier am Samstag den Höhepunkt der Veranstaltung. Die Muli-Besitzer, die aus der ganzen Schweiz sowie aus Deutschland und Österreich angereist waren, feierten auf diese Weise das 20-jährige Bestehen der Interessengemeinschaft für das Maultier. Da die Feier in erster Linie für die Mitglieder der IG veranstaltet wurde, störte es die Muli-Fans nicht, dass der grosse Zuschaueransturm ausblieb.

Das Maultier als Kulturgut

Früher lag die Maultierzucht ganz in den Händen der Schweizer Armee. Nur wenige Eselhengste, die dem Militär gehörten, waren zur Zucht zugelassen. Die Muttertiere waren ausschliesslich Freiburger. Da Maultiere unfruchtbar sind, ist der Vater immer ein Esel, die Mutter stets ein Pferd. Der grosse Facettenreichtum unter den Maultieren gibt es erst, seit die Armee die Zucht vor etwa 15 Jahren freigegeben hat. Heute darf mit jeder Pferderasse gezüchtet werden. Seit die Armee kaum noch Maultiere einsetzt, ist der Bestand in der Schweiz stark zurückgegangen. Heute gibt es nur noch etwa 500 Tiere, vor 100 Jahren waren es noch etwa 3000. Die IG will dem Maultier in der Schweiz eine Lobby geben und kümmert sich darum, dass dieses Kulturgut, wie Vorstandsmitglied Romy Balsiger sagt, nicht noch stärker in Vergessenheit gerät.

Ein Muli ist ein Familienmitglied

„Mit einem Muli kann man sich unheimlich blamieren“, sagt Brigitta Guggisberg, die auf ihrer Barbi in fünf Tagen von Meiringen nach Fehraltorf geritten war. Wenn Barbi keine Lust mehr habe, gehe plötzlich nichts mehr. „Das muss ich akzeptieren.“ Da sie in den Bergen wohne, komme für sie nur ein Muli infrage. Dieses sei sehr viel vorsichtiger und trittsicherer als ein Pferd. In gefährlichen Situationen werde es nicht panisch, sondern konzentriere sich. Auch Peter Zwahlen ist mit seinem Muli Senta häufig in den Bergen unterwegs. Zur 30-jährigen Muli-Seniorin pflegt er wie die meisten Muli-Besitzer eine sehr enge Beziehung. Sie sei für ihn ein Familienmitglied.

